

Die Sünden der Väter.

Roman von Frank Barrett.

(2. Fortsetzung.)

Beide verhielten sich einige Minuten lang schweigend, indem sie über die Möglichkeit, das Honorar zu verdienen, nachdachten, Saffulitsch überlegte, wie die Begebenheiten ihrer Flucht zu ihrem Vorteil zurückzuführen seien; Olga jedoch war entmenslicht, weil sie vorausah, wie Manders erfinden oder gefälscht werden müßte. „Das könnte man ja machen,“ meinte Ivan.

„Was mich betrifft, so könnte ich es nicht.“

„O, laß das nur meine Sache sein! Ich werde Dir diktieren.“

„Ich bin des Englischen nicht genügend mächtig, und schreiben ist schwerer, als sprechen.“

„Es wäre sehr schlau, wenn Du Dir von dem jungen Mann helfen ließe.“ „Saate Saffulitsch mit einem spitzbüchigen Lächeln. „Der Fisch würde gewiß ansetzen; ich weiß, was diese Art von Mitarbeiterschaft bedeutet.“

Olga erröthete und senkte den Kopf. Der junge Mann scheint mir aber von seinem Vater abhängig zu sein,“ fuhr Saffulitsch fort. „Und der alte Politiker würde vorzeitig dazwischen fahren. Außerdem laden sie uns nur zu einer Soiree ein. Es gebührt uns an Zeit, und ich kann den alten Gentleman nicht leiden. Schläge was anderes vor.“

Olga legte den Brief bei Seite und ergriß einen andern.

„Major Caldecott und Frau.“ „Einen Augenblick! Nicht wahr, das ist ein pensionierter Offizier?“

Olga beachtete diese Frage.

„Dat er nicht ein Buch geschrieben?“

„In England hat beinahe Jeder ein Buch geschrieben oder ist im Begriff, eins zu schreiben. Der Major bereitet eine Broschüre über seine Diamantensammlung vor. Ueber den Titel hat er indessen noch keinen Entschluß gefaßt, wie er mir sagte. „Wie ich meine schwarzen Diamanten erwarb,“ würde ihm sehr gut gefallen, wenn er nur nicht befürchten müßte, daß man die Broschüre als eine Reklame für Steintohlen ansehen würde.“

„Seine Diamanten!“ rief Saffulitsch mit salbungsvoller Sanftmuth. „Ich möchte sie für mein Leben gern beschaffen.“ fuhr er fort, indem er die Hände langsam öffnete und wieder schloß. „Man sagte mir, daß er sein ganzes Vermögen in die Edelsteine hineingesteckt hat. Ein Brillant soll einen Werth von einer halben Million besitzen. Wenn man bedenkt, daß in so einem Stein ein ganzes Vermögen steckt, das keine Zinsen bringt! Es ist gerade so, als zahlte man täglich fünfzig Mark für das Vergnügen, einen Stein zu besitzen. Dieses Original möchte ich näher kennen lernen; der Mann könnte uns zur Veröffentlichung unseres Buches verhehlen.“

„Nein, nein, nein!“ schrie Olga entsetzt auf, da sie den verborgenen Sinn der Worte ihres Großvaters wohl begriffen hatte.

„Er bittet uns, ihn zu besuchen,“ sagte Ivan. „Ich erinnere mich dessen ganz genau; wo wohnt er?“

Olga las: „Sobald wir nach Pangbourne am 15. Mai zurückgekehrt sein werden.“ „Erfst drei Wochen,“ fügte sie sichtlich erleichtert hinzu.

„Werd ..., diese Zwischenzeit! Wir haben nur vier Tage Frist! Einen anderen Brief!“

Olga las mehrere vor, aber die Einladungen lauteten nur auf Soireen oder erst fünf Wochen nach dem 28. zubringen.“

Sie fanden keine Antwort auf diese Frage und verbrachten den Abend sehr mühsam.

Am nächsten Morgen fand sich Phillips ein, um sie in das Hotel International zu bringen, wo er zwei Zimmer für sie belegte hatte.

„Meine Ordre lautet,“ sagte er ihnen leise, nachdem die Ueberstellung vollzogen war, „daß ich alle Ihre Ausgaben bis zum 28. dieses Monats bezahlen will. Ich habe Herrn und Frau Widdler benachrichtigt, daß sie an diesem Tage das Inventar mitbringen, der Herr wegen natürlich, damit sich das Ehepaar überzeuge, daß kein Inventarist fehlt. Ich habe sie auch beauftragt, Ihre Sachen mitzubringen, Fürst, und die Ihrigen, Miß; ich habe mir auch die Freiheit genommen, Fürst,“ fügte er mit einem Seitenblick auf die Thür zu, um sich zu überzeugen, ob diese nicht offen stehe, „Ihr Hemd waschen und einen Fiskus auf Ihre Stiefel setzen zu lassen.“

Nach einer Weile begann er wieder: „Ich denke, wenn ich frühmorgens, ehe noch die Hotelgäste erwacht sein werden, mit einem Wagen käme und sie nach irgend einem kleinen Hotel in Whitechapel brächte, wo sich der Fürst umkleiden könnte, so wäre Ihnen damit gebient.“

Olga wandte sich ab, um die Thränen zu verbergen, die ihren Blick verdunkelten. Phillips aber verhandelte ruhig mit Saffulitsch weiter.

„Sie wissen doch, Fürst, daß für London die Saison vorüber ist, in der man sich mit einem Schatzpelz bekleidet auf der Straße zeigen kann, und ich dachte mir, Sie würden etwas seltsam ausfallen, wenn Sie sich so auf der Straße zeigten. Die Straßenjungen haben für bezüglichen einen merkwürdigen Scharfblick.“

Nach Phillips Weggang blieb Saffulitsch in Gedanken vertieft. Mit gebeugtem Rücken saß er in seinem Lehnstuhl. In seinen Gesichtszügen spiegelte sich die Hoffnungslosigkeit wieder, denn er befand sich wiederum in derselben schrecklichen Lage, wie damals, als er sich im Bureau McAlisters meldete und um Almosen bat. Er fühlte sich neuerdings als Bettler.

Die Schreden der Zukunft waren indessen für Olga noch fürchterlicher. Sie hatte mehr zu verlieren, als der Preis; ihre Lebensfreude war viel lebhafter und ihre Wünsche weitreichender. Die entsetzlichen Qualen in den sibirischen Gefängnissen hatten wieder ihren Stolz gebrochen, noch ihre Feindschaft gestärkt; aber die düstere Zukunft voll Armut und Entbehrungen erfüllte sie mit Ekel. Sie erinnerte sich an die Worte, die ihr Großvater gesprochen, als sie durch das enge, schmutzige Gäßchen fuhr: „Hier wohnen die Armen!“ Und wie sie in Sibirien jede Berührung mit den verachteten Lebewesen gemieden hatte, so war sie jetzt entsetzt bei dem Gedanken, daß sie das Leben der bedauernswürthigen Bewohner des Whitechapel theilen müßte.

Endlich hatte Saffulitsch einen Entschluß gefaßt, und die Hand ausstreckend rief er: „Olga!“

„Wir sind allein,“ erwiderte die Geruchlose, ohne ihren Platz am Fenster zu verlassen.

„Du mußt dem McAlister sofort schreiben; wir haben keinen Augenblick zu verlieren, da wir erst in drei Tagen eine Antwort erhalten können.“

„Was soll ich ihm schreiben?“ fragte Olga ungeschlüssig.

„Schreibe ihm unsere Lage.“

„Er kennt sie ja.“

Saffulitsch machte eine ungeduldige Bewegung.

„Schreibe ihm, daß wir erst auf drei Wochen später eine Einladung hätten, und bitte ihn in bester Weise — so verblümt, Du verstehst mich ja — daß er uns ein Darlehen gebe, damit wir bis dahin unsere Ausgaben bestreiten können.“

„Wie wollen wir ihm das Darlehen zurückzahlen?“

„Das geht Dich nichts an.“

„Es geht mich wohl etwas an, da ich den Brief schreiben soll.“

„Thue, was ich Dir befehle!“ Auf Dein Meinung kommt es nicht an. Schreibe!“

Olga war einen Augenblick lang unentschlossen, dann siegte aber ihr Stolz und sie rief mit verneinernder Geberde: „Nein, nein, es ist zu gemein! Ich schäme mich ohnehin schon, daran zu denken, was wir ihm bereits schulden durch Betrug.“

„Du wirst Dich noch wehr erniedrigen und in Schmutz waten müssen!“ Ein wenig früher oder später wirst Du doch Betteln müssen. Willst Du lieber in Lumpen betteln?“

„Jawohl, wenn ich durchaus betteln soll.“

„Geh in Dein Zimmer, dumme Gans,“ schrie Saffulitsch wüthend, „und schid mir Parter.“

Olga ging hinaus und eine Minute später trat Parter ein. Dieser machte keine Schwierigkeiten, und Saffulitsch erröthete nicht, als er dem Diener ein tägliches Bittgesuch an McAlister diktirte, bei dem er sich entschuldigte, daß er sich durch die Vermittelung des Dieners an ihn wende, da Olga zu stolz sei, zu schreiben.

Sein Gröll gegen die Entlein offenbarte sich durch ein eifriges Schweigen, als er mit Olga beim Frühstück saß, aber erster war verträglich, als sie am Nachmittag auszuführen. Da war er wieder sehr liebenswürdig und machte es sich in der Victoria bequem, die ihnen Frau Widdler zur Verfügung gestellt hatte.

„Am Park wollen wir aussteigen und spazieren gehen,“ sagte er. „Es müßte nicht mit rechten Dingen zugehen, wenn wir nicht jemanden unserer Bekanntschaften trafen.“

Sie gingen langsam die große Allee hinab auf die Suche nach einer baldigen Einladung, nicht ohne daß Olga eine Demüthigung wegen dieser verlappten Bittetelle empfand. Sie begegneten vielen Personen, mit denen sie einen freundschaftlichen Gruß austauschten. Der Alte bestellte ganz ungerührt um eine Einladung, indem er erzählte, daß sie gezwungen seien, mehrere Tage im Hotel International zu wohnen, und sich dabei über die englischen Hotels bitter beklagte. Er erreichte nichts an-

deres, als Einladungen zu Soireen für die nächste Woche.

Sie verfolgten ihren Spaziergang, bis dem Allen die Beine den Dienst verlagten. Da sie kein Geld hatten, sich Stühle zu mieten. — Phillips war nicht beauftragt worden, ihnen bares Geld auszufolgen, — so waren sie gezwungen, ihre Promenade fortzusetzen. Als der Park sich gegen Abend leerte, befragte sie wieder die Victoria und fuhr in grimmigem Schweigen ins Hotel zurück.

Am nächsten Tage hatten sie mehr Glück. Sie begegneten den Smyths. Olga hätte das Ehepaar nicht wieder ruhig mit Saffulitsch weiter.

„Sie wissen doch, Fürst, daß für London die Saison vorüber ist, in der man sich mit einem Schatzpelz bekleidet auf der Straße zeigen kann, und ich dachte mir, Sie würden etwas seltsam ausfallen, wenn Sie sich so auf der Straße zeigten. Die Straßenjungen haben für bezüglichen einen merkwürdigen Scharfblick.“

Nach Phillips Weggang blieb Saffulitsch in Gedanken vertieft. Mit gebeugtem Rücken saß er in seinem Lehnstuhl. In seinen Gesichtszügen spiegelte sich die Hoffnungslosigkeit wieder, denn er befand sich wiederum in derselben schrecklichen Lage, wie damals, als er sich im Bureau McAlisters meldete und um Almosen bat. Er fühlte sich neuerdings als Bettler.

Die Schreden der Zukunft waren indessen für Olga noch fürchterlicher. Sie hatte mehr zu verlieren, als der Preis; ihre Lebensfreude war viel lebhafter und ihre Wünsche weitreichender. Die entsetzlichen Qualen in den sibirischen Gefängnissen hatten wieder ihren Stolz gebrochen, noch ihre Feindschaft gestärkt; aber die düstere Zukunft voll Armut und Entbehrungen erfüllte sie mit Ekel. Sie erinnerte sich an die Worte, die ihr Großvater gesprochen, als sie durch das enge, schmutzige Gäßchen fuhr: „Hier wohnen die Armen!“ Und wie sie in Sibirien jede Berührung mit den verachteten Lebewesen gemieden hatte, so war sie jetzt entsetzt bei dem Gedanken, daß sie das Leben der bedauernswürthigen Bewohner des Whitechapel theilen müßte.

Endlich hatte Saffulitsch einen Entschluß gefaßt, und die Hand ausstreckend rief er: „Olga!“

„Wir sind allein,“ erwiderte die Geruchlose, ohne ihren Platz am Fenster zu verlassen.

„Du mußt dem McAlister sofort schreiben; wir haben keinen Augenblick zu verlieren, da wir erst in drei Tagen eine Antwort erhalten können.“

„Was soll ich ihm schreiben?“ fragte Olga ungeschlüssig.

„Schreibe ihm unsere Lage.“

„Er kennt sie ja.“

Saffulitsch machte eine ungeduldige Bewegung.

„Schreibe ihm, daß wir erst auf drei Wochen später eine Einladung hätten, und bitte ihn in bester Weise — so verblümt, Du verstehst mich ja — daß er uns ein Darlehen gebe, damit wir bis dahin unsere Ausgaben bestreiten können.“

„Wie wollen wir ihm das Darlehen zurückzahlen?“

„Das geht Dich nichts an.“

„Es geht mich wohl etwas an, da ich den Brief schreiben soll.“

„Thue, was ich Dir befehle!“ Auf Dein Meinung kommt es nicht an. Schreibe!“

Olga war einen Augenblick lang unentschlossen, dann siegte aber ihr Stolz und sie rief mit verneinernder Geberde: „Nein, nein, es ist zu gemein! Ich schäme mich ohnehin schon, daran zu denken, was wir ihm bereits schulden durch Betrug.“

„Du wirst Dich noch wehr erniedrigen und in Schmutz waten müssen!“ Ein wenig früher oder später wirst Du doch Betteln müssen. Willst Du lieber in Lumpen betteln?“

„Jawohl, wenn ich durchaus betteln soll.“

„Geh in Dein Zimmer, dumme Gans,“ schrie Saffulitsch wüthend, „und schid mir Parter.“

Olga ging hinaus und eine Minute später trat Parter ein. Dieser machte keine Schwierigkeiten, und Saffulitsch erröthete nicht, als er dem Diener ein tägliches Bittgesuch an McAlister diktirte, bei dem er sich entschuldigte, daß er sich durch die Vermittelung des Dieners an ihn wende, da Olga zu stolz sei, zu schreiben.

Sein Gröll gegen die Entlein offenbarte sich durch ein eifriges Schweigen, als er mit Olga beim Frühstück saß, aber erster war verträglich, als sie am Nachmittag auszuführen. Da war er wieder sehr liebenswürdig und machte es sich in der Victoria bequem, die ihnen Frau Widdler zur Verfügung gestellt hatte.

„Am Park wollen wir aussteigen und spazieren gehen,“ sagte er. „Es müßte nicht mit rechten Dingen zugehen, wenn wir nicht jemanden unserer Bekanntschaften trafen.“

Sie gingen langsam die große Allee hinab auf die Suche nach einer baldigen Einladung, nicht ohne daß Olga eine Demüthigung wegen dieser verlappten Bittetelle empfand. Sie begegneten vielen Personen, mit denen sie einen freundschaftlichen Gruß austauschten. Der Alte bestellte ganz ungerührt um eine Einladung, indem er erzählte, daß sie gezwungen seien, mehrere Tage im Hotel International zu wohnen, und sich dabei über die englischen Hotels bitter beklagte. Er erreichte nichts an-

Caldecott war gleich Feuer und Flammen.

„Andern Sie gern?“ fragte Eveline, sich an Olga wendend, während ihr Vater mit Saffulitsch über die sibirischen Smaragde sprach.

„Ich überlasse diese Arbeit lieber Andern.“

„Desto besser! Lesley wird rubern, so daß wir die ganze Zeit über plaudern können. Sie müssen wissen, daß Lesley seine Junggesellenwohnung in Pangbourne unserem Garten gegenüber hat. Vom Rasenplatz aus können wir seine Fenster sehen, und wir haben uns eine Zeichensprache erdacht, die es uns ermöglicht, mittelst der Lampions Signale zu telegraphiren. Das ist sehr lustig. — Spielen Sie Lawn-Tennis?“

„Allo abgemacht,“ rief Frau Caldecott beim Abschied. „Wir rechnen auf Sie für den 15. dieses Monats.“

„Ich sehe keinen Abhaltungsgrund für uns,“ erwiderte Saffulitsch, sich tief verneigend.

„Wenn ich nur rechtzeitig die Antwort von McAlister erhalte,“ murmelte er angstvoll beim Einsteigen in den Wagen, indem er an die Diamanten des Majors dachte.

Die Antwort ließ nicht lange auf sich warten. Am nächsten Morgen traf sie bereits ein.

„Ein Brief aus Schottland!“ rief Olga.

„Der ist von McAlister,“ sagte Saffulitsch, sich die Hände reibend. „Ries ihn mir vor.“

„Verehrter Herr,“ las Olga. „Wollen Sie die Güte haben und mir die Adresse der Fürstin Kosowsta und Ihres ehemaligen Bankiers in Moskau telegraphiren. Man behauptet mit Bestimmtheit, daß ein Dieb Namens Jzaffoff ebenfalls aus Sibirien entflohen sei und den Namen des Fürsten Saffulitsch angenommen habe. Obwohl ich persönlich keinen Zweifel in Ihre Identität sehe, so werde ich doch die Nothwendigkeit einsehen, daß ich die Gewißheit erhalte, mit dem wirklichen Fürsten Saffulitsch in Verbindung zu stehen, ehe ich Ihnen den Vorschlag mache, den von mir zu fordern Sie die Ehre erweisen. Durch den Telegraphen können wir diese Angelegenheit in einigen Stunden zu unserer beiderseitigen Zufriedenheit erledigen.“

Ihr ergebener Diener David McAlister.“

Olga war kaum im Stande die letzten Zeilen zu lesen. Der Brief entfiel ihr, und mit beiden Händen bedeckte sie sich das Gesicht, als wäre die ganze Welt Zeugnis ihrer Schande.

„Der verd... Zimmermann!“ brummte Saffulitsch. Dann wandte er sich wüthend an Olga, indem er seinem Zorn Luft zu machen suchte:

„Warum hast Du nicht an Zimmermann geschrieben? Warum hast Du mich an mein Versprechen, ihn zu bezahlen, nicht erinnert? Er hat gewiß von unseren Erfolgen gehört und sah unser Schweigen als einen Verrath an, den er uns mit gleicher Münze heimzahlte. — Daß ich der Heuler hole!“

Olga antwortete nicht, und Saffulitsch durchmaß das Zimmer, als sich seine Wuth zu legen begann, mit vorläufigen Schritten, indem er den Weg mit den vorgestreckten Armen suchte und gleichzeitig über seine Lage nachdachte.

Endlich kam er zum Fauteuil zurück und ließ sich erschöpft in denselben sinken. Das Suchen und Nachdenken war überflüssig. Er hatte niemals einen Bankier in Moskau besessen, und wenn ihn die Fürstin Kosowsta auch nicht verrathen hätte, weil er die Briefe gelesen, die er gestohlen hatte, so wäre sie doch nicht zu bewegen, ihm zu Liebe zu lügen. Uebrigens war er auch nicht in der Lage, an McAlister zu telegraphiren, weil er kein Geld hatte.

Saffulitsch und Olga saßen stundenlang schweigend. Sie dachten nicht mehr daran, eine Spaziersfahrt zu machen. Am nächsten Morgen würden sie ja doch in Lumpen geküllte Pflichtlinge ohne Freunde und Bekannte sein. Da war das Betteln um Einladungen eine überflüssige Mühe.

Als sich Saffulitsch am Abend niedergelassen in sein Schlafzimmer zurückzog, führte ihn Parter zum Fauteuil und nachdem er sorgfältig die Thür geschlossen, kam er zum Alten zurück und fragte:

„Wünschen Durchlaucht noch eine kleine Stärkung?“

„Jawohl, einen Grog, aber kräftig muß er sein.“

Nachdem Parter den Grog bereitet hatte, reichte er dem Alten das Glas in die Hand. Dieser trank es bis zum letzten Tropfen aus; dann nahm ihm Parter das Glas ab und gab ihm eine Cigarette.

„Darf ich mir die Frage erlauben, ob Durchlaucht morgen meiner noch bedürfen?“

Saffulitsch verneinte kopfschüttelnd. „Der Diener des Herrn Smythe sagte mir, daß Durchlaucht am Sonnabend seine Herrschaft besuchen wollten, deshalb wagte ich meine Frage.“ Saffulitsch schüttelte nochmals den Kopf, ohne zu antworten.

„Dann werden Durchlaucht vielleicht den Major Caldecott besuchen?“ Abermals ein betrübtes Kopfschütteln.

„Meine Frau ist der Prinzessin so zugethan und meine Stellung gefällt mir so gut, daß ich sie um jeden Preis — er wiederholte mit Macht — um jeden Preis behalten möchte.“

Saffulitsch war im Begriffe, die Cigarette zum Munde zu führen, doch plötzlich hielt er in der Bewegung inne, schlug die lichtlosen Augen auf und wogte eine Sekunde lang taum zu athmen; dann erhob er sich halb von seinem Stuhl, als fiele ihm plötzlich ein wichtiger Gedanke ein.

„Parter, haben Sie Geld?“

„Ein wenig, Durchlaucht.“

„Ich habe keins.“

„Das weiß ich, Durchlaucht.“

„Wie können Sie dann glauben, daß ich Sie bezahlen würde, wenn Sie in meinem Dienste bleiben?“

„So etwas glaube ich nicht; mir und meiner Frau fiel jedoch die Idee ein, daß sich, wenn wir Sie zum Major begleiten, schon eine Gelegenheit finden wird.“ Parter spähte nach der Thür, ob sie auch verschlossen sei, dann beugte er sich zu Saffulitsch nieder und fuhr flüsternd fort — „uns selber bezahlt zu machen.“

7. Kapitel.

Als Olga am nächsten Morgen aus einem unruhigen Schlafe erwachte, war es bereits neun Uhr vorüber.

„Soll ich den Thee bringen lassen, Prinzessin?“ fragte Frau Parter, die sich sofort dem Bette genähert hatte, als Olga die Augen aufschlug.

„Nein, wir reisen heute früh ab. Sie hätten mich um sieben Uhr wecken sollen. War Herr Phillips schon hier?“

Frau Parter antwortete kurz. Phillips sei dagewesen, hätte sich aber wieder entfernt, indem er ihr für die Prinzessin die ehrerbietigen Grüße auftrug. Sie hätte die Prinzessin nicht geweckt, weil diese fest zu schlafen schien und weil sie gehört habe, daß Durchlaucht noch bis zum Sonnabend im Hotel zu bleiben gedenke.

„Wo ist mein Großvater?“ fragte Olga äußerst beunruhigt durch die plötzliche Wendung ihres Geschicks.

„Der Fürst ist in seinem Zimmer und wünscht nicht gestört zu werden bis zur Rückkehr Parter's. Mein Mann ist mit Phillips ausgegangen, um im Auftrage des Fürsten einige Angelegenheiten zu ordnen.“

Olga wagte nicht weiter zu fragen. Um elf Uhr erwachte Saffulitsch, von Parter geleitet, im Salon, wo Olga ihn mit lieberhafter Ungeduld erwartete, um endlich eine Aufklärung zu erhalten.

Die Miene des Alten war keineswegs niedergeschlagen; im Gegentheil, er sah recht fröhlich aus, als er sie fragte, wie sie geschlafen habe. Nachdem sie die Thür hinter Parter geschlossen und Olga ihm versichert hatte, daß sie allein seien, ergriff er lebhaft ihre Hand.

„Mein liebes Kind,“ rief er. „Alles ist geordnet, sowohl mit McAlister, als mit Phillips und den Medbir und der ganzen Gesellschaft.“

„Wer hat es für uns geordnet?“

„Parter.“

„Unter welcher Bedingung?“ fragte sie mißtrauisch und suchte die Wahrheit auf dem Gesichte des Alten zu erspähen, das manchmal naiv, meistens listig ausah, ihr aber wegen des Mangels an Aufrichtigkeit stets schrecklich vorkam.

Der mißtrauische Ton ihrer Stimme machte den Alten vorsichtig und er hüthete sich, die Wahrheit zu sagen, da er nicht wollte, wie weit er ihr vertrauen durfte. Im Allgemeinen unterwarf sie sich wohl dem Zwange der Umstände, allein sie hatte sich schon mehrere Male gegen seine Befehle aufgelehnt, und sie war im Stande, ihn wegen einer elenden Prinzipienfrage zu verrathen. Er hätte sie ohne Gewissensbisse verlassen und sich ihrer entledigt, doch war er auf ihre Hilfe angewiesen. Deshalb war er gezwungen, sie trotz ihres hartnäckigen Stolzes zu schonen und ihre Launen zu erdulden.

„O,“ antwortete er nachlässig, „unter der Bedingung, daß wir ihm das Geld zurückerstatten, sobald wir im Stande sein werden. Er weiß es sehr wohl, daß wir nicht lange in unserer unangenehmen Lage verharren werden, und sobald wir reich sind, wird er gegen Zahlung unserer Schuld schweigen. Das ist doch klar.“

„Wir treten also in eine Art von Geschäftsverbindung zu unseren Dienstboten?“

„Ungefähr.“

„Mit unseren Dienstboten associirt,“ rief sie verächtlich, „das ist erniedrigend!“

Der Alte lächelte nicht mehr, sondern starrte ungeduldig mit dem Fuße. Wenn er ihr die ganze Wahrheit gesagt hätte — daß die Parter's jetzt die Herrschaft seien und sie die Dienstboten, die bezahlt wurden, damit sie eine Rolle in dem Anschlag der Parter's spielen — so hätte sich Olga zweifellos aufgelehnt aus Scham vor der Demüthigung.

„Thue, was Dir beliebt,“ rief sie, „ich reise heute mit Dir,“ fuhr sie heftig, „falle in die Gasse, wenn Dich das weniger demüthigt. Du hast die Wahl. Nimmst Du meinen Vorschlag an oder nicht?“

Olga kämpfte eine Weile mit sich selber.

„Ja, ich nehme ihn an!“ sagte sie endlich.

„Das dachte ich mir! Du hast weder den Muth, Schiffbruch zu leiden, noch die Kühnheit, Dich zu erheben. Was hast Du die Demüthigung an? Du hast leider keinen Stolz.“

„Keinen Stolz? Für ein Mädchen in meiner Lage hätte ich zu viel Stolz, bente ich.“

„Jawohl, den Stolz der Höderin, die behauptet, ehrlich zu sein, die sich knapp innerhalb der Schranken des Besesses hält, und ihren wanken Gränzen als frisch verkauft; den Stolz eines sogenannten ehrlichen Menschen, der, wenn er auch in seinem Leben noch nicht gestohlen hat, sich doch seinen Glaubigern entzieht, oder sonst eine Unanständigkeit begeht, wenn er es ungefragt thun kann. Wenn Du Stolz beschaffest, würdest Du Dich wie ein Kar erheben und nicht wie Ratten und Ungeziefel zu Deiner Beute hinkriechen.“

„Nach Deiner Ansicht scheint der Betrug eine Nothwendigkeit zu sein.“

„Das ist er auch für diejenigen, die ihr Ziel erreichen wollen. Der Erfolg steht in geradem Verhältniß zum Betrug. Kleine Diebe hängen man, große läßt man laufen. Wir haben Alle etwas zu verheimlichen. Es giebt keinen einzigen Menschen, der Alles eingestehen würde, was er von sich selber denkt. Man muß kein tiefer Beobachter sein, um das zu wissen; das Buch der menschlichen Natur liegt offen vor uns; wir können es Alle ergründen, und seine Lehre lautet: Vertraue Niemandem! In der ganzen Welt giebt es keinen wirklich anständigen Menschen!“

Der Alte war mit sich zufrieden, und um den Eindruck nicht zu verderben, den seine Worte auf Olga hervorgebracht, schweig er.

Diese Aussprüche hatten Olga in der That beeinflusst. Trotz ihres Widerstandes mußte sie zugeben, daß die übertriebenen Behauptungen Jwans doch ein Körnchen Wahrheit in sich bargen. So eng begrenzt ihre Erfahrung auch war, so war es ihr doch nicht entgangen, daß der Schein selten mit der Wirklichkeit übereinstimmt, daß im Allgemeinen Jeder seinen Charakter auf die eine oder die andere Weise zu verbergen sucht, und daß es beispielsweise sehr schwer ist, die soziale Lage eines Menschen nach seinem Aussehen und seiner Kleidung zu beurtheilen. Und dann fragte sie sich, ob sie und ihr Großvater schuldbig seien, als die Andern, weil sie eine Stellung einnahmen, die ihnen nicht zutam.

Da sie nicht wußte, daß ihre neue Lage vielleicht etwas Schlimmeres nach sich ziehen würde, als die Täuflung, die sie begingen, setzte sie ihre Bedenken seufzend bei Seite, fuhr Nachmittags spazieren und begab sich am nächsten Sonnabend lächelnd zur Familie Smythe nach Wimbledon.

Das Benehmen Parter's und seiner Frau zeigte nicht die geringste Veränderung. Die Züge der Frau waren ebenso unbeweglich wie früher, der Blick ebenso ruhig und die Dienstbeflissenheit war ebenfalls unverändert. Nur der Brief Alisters verurthachte Olga große Angst. Eines Tages sprach sie mit ihrem Großvater darüber.

„Darum habe ich auch schon gedacht,“ beruhigte er sie. „Für einen Fürsten gab es nur eine einzige Art, auf einen solchen Brief zu antworten: würdevoll zu schweigen, und diese Antwort hat er. Von dieser Seite ist nichts zu befürchten. Wolte er Alles bekannt machen, was ihm die Canaille, der Zimmermann, geschrieben hat, so würde es ihm keinen Krug, wohl aber Schanden bringen, und er ist ein zu großer Spitzbube, um sich ins Unrecht zu setzen. Die Gesellschaft würde ihn dafür verantwortlich machen, daß er uns eingeführt hat. Selbst wenn er uns schaden wollte — er hat jedoch keine Ursache dazu — würden Monate vergehen, ehe er die Behauptungen Zimmermann's beweisen könnte. Und selbst wenn man den wirklichen Saffulitsch aus Aara herbrächte, so würden wir behaupten, daß er ein von der russischen Regierung bezahlter Schwindler sei. Die Engländer würden uns Alles glauben, was wir gegen die russische Regierung vortragen. Ich bin sogar überzeugt, daß es für uns von Vortheil wäre, wenn wir die russische Botschaft und die ganze griechisch-orthodoxe Kongregation gegen uns hätten; das englische Publikum stände gewiß auf unserer Seite.“

(Fortsetzung folgt.)

Ein unpraktischer Spielplan.

In dem Abteil eines aus dem Münchener Centralbahnhof ausfahrenden Personenzuges befinden sich eine Dame und ein Münchener Privatier. Als bald giebt sich Gelegenheit zu einem Gespräch, wobei die Dame erzählt, daß sie anlässlich der Hochzeit ihrer Schwester nun zum erhenmal München gesehen, daß es ihr aber hier recht gut gefallen habe, was der Landmann mit wohlgefalligem Lächeln anhörte. „Gestern,“ sagte sie, „war ich auch noch im Hoftheater. Es war ein herrlicher Genuß! Ich beneide Sie um Ihr geliebtes Orchester und um Ihre werthvollen Sängere. Aber was mir wie nirgendes aufzufallen und in der Seele wech that, war, daß das Theater so unbantbar spärlich besucht war. Sagen Sie, Verehrtester, hat denn das hiesige Publikum wirklich so wenig Verstand für die Kunst?“ — „Na, na!“ meinte der Biederer, „da them's uns unrecht, aber entschuldigen's, wann i frag, was ist denn gestern g'spielt wor'n?“ — „Der Wasserträger von Cherubini!“ versetzte die Dame. — „Ja so!“ gab der Mann zu, „nachher glaub' ich's freilich!“

„Da Wasserträger!“ Dös is aber do a schon gar toa Oper für an geborna Münchner!“